

In den letzten beiden Wochen hatte ich das Privileg, für das Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) zu arbeiten. Wir waren in Griechenland und Jordanien, um die Erlebnisse zahlreicher Personen und Familien zu dokumentieren, die aus Syrien, Irak, Südsudan, Afghanistan und vielen andern Ecken des Planeten geflohen waren. Wir haben verschiedene Projekte des UNHCR besucht, die Schutz und Hilfe jeder dieser Personen zu geben versuchen, die so wertvoll und zugleich so verletzlich sind wie Du und ich.

Wir wurden von vielen Familien aufgenommen, die uns teilhaben ließen an ihrem Alltag, ihrer Geschichte, ihren Bräuchen, ihren Kämpfen, ihren Ängsten, ihren schmerzlichen Verlusten...und auch an ihren Hoffnungen, an den Dingen, die sie aufrecht erhalten, ja, an ihren Freuden, die sie trotz allem erleben, und vor allem, soweit sie es uns erlaubten, an ihrem tiefsten Wesen, dem Unantastbaren in uns, das uns alle vereint, das wir „Menschlichkeit“ nennen.

Jeder Tag war besonders, jeder Bericht einzigartig. So erzählte uns Ali, erst 16 Jahre alt, wie hart es für ihn war, alleine nach Europa durchkommen zu müssen, um sein Leben zu retten und vielleicht von diesem neuen und fremden Ort aus eines Tages dem Rest seiner Familie, die zurückbleiben musste, helfen zu können. Oder Mohamed, der uns erzählte, wie er alles in Afghanistan verloren hat, und nun für seine Familie sorgen muss an einem Ort, wo er kaum angefangen hat, die fremde Sprache zu erlernen. Er träumt davon, wieder arbeiten zu können und einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb zu haben, um im Leben weiter zu kommen. Er hofft, dass er den Flüchtlingsstatus erhält...

Es gab keine Mutter, die auf unsere Frage, was ihr größter Wunsch sei, nicht geantwortet hätte, dass sie vor allem eine bessere Zukunft für ihre Kinder wünscht, Bildung und echte Chancen...dass sie mit ihnen vorwärtskommen will und sie glücklich sehen möchte, ohne beeinträchtigt zu sein durch Krieg, Diskrimination, Gewalt oder dem Wahnsinn einer Menschheit, die tötet.

Ich habe gelernt, dass sie gezwungen waren, alles zurückzulassen, alles...ihr Dach über dem Kopf, ihr Wohnviertel, ihre Lieben, ihre Studien, ihre Freunde, die Farben und die Gerüche ihres Lebens, ihre Sprache, einige sogar Ihre Autos, ihr Eigentum und ihr Geschäft, ihre Annehmlichkeiten und Sicherheiten...

Alles – außer ihren Träumen und Hoffnungen.

Besonders hat mich der Bericht von Zarah sehr berührt, ein Satz, den sie gesagt hat: „Nie habe ich gedacht, dass uns so etwas zustoßen könnte“ Als der Krieg im Norden Syriens begann, haben sie sich nicht vorstellen können, wie schnell der Konflikt auch an ihre Tür klopfen und die Lebensbedrohung dazu führen würde, dass sie im Bombenhagel, ohne entdeckt zu werden, fliehen mussten, nur mit dem, was sie am Leibe trugen, um irgendwo sichere Zuflucht zu suchen und niemals zurückzukehren.

Wir mussten Jordanien vorzeitig verlassen, weil heute die ganze Menschheit erlebt, wovon sie vielleicht dachte „so etwas kann uns nie passieren“. Vielleicht aufgrund des Überlebensinstinktes denken wir oft, dass die schlimmsten Probleme der Welt uns fremd bleiben, dass das, was am andern Ende der Welt passiert, mit mir nichts zu tun hat. Und wenn es mir und den Meinen gut geht, genügt das, um uns nicht um das zu kümmern, was „mir sowieso nicht passieren kann.“ Aber diese neue Epidemie des Corona-Virus, das

heute alle Grenzen überschritten hat, vor allem die der Gleichgültigkeit, betrifft uns alle...und zeigt uns, dass unter dieser Haut, gleich welcher Farbe sie sei, unter dieser Kleidung, gleich was wir tragen, gleich welche Sprache wir sprechen, gleich was wir glauben, dass wir alle zuerst Menschen sind, gleich verletzlich und gleich endlich wie alle andern; also auch gleich fähig, schwierige Situationen zu überstehen, übermenschliche Kräfte zu entwickeln, um mit jedem Herzschlag, mit jedem Atemzug zu kämpfen, um eine Sekunde länger zu leben...oder das Leben aufzugeben, wenn es denn so sein soll, mit innerer Festigkeit uns selbst verwirklichend.

Heute schreibe ich dies, da ich selbst lernen muss, dass ich verletzlich bin und dass das, was in der Welt passiert, uns alle betrifft. Vor allem bin ich dankbar, dass, da ich in Jordanien am Corona-Virus erkrankt bin und an der Rückkehr in mein Land gehindert werde, mich hier in dieser Ecke der Welt einer mein besten Freunde in sein Haus aufgenommen hat trotz der Gefahr, dass er sich ansteckt, obwohl er nicht über viele Möglichkeiten und Dienstleistungen verfügt, obwohl er nach der Logik „rette sich wer kann“ mich in ein Hotel hätte schicken können, damit er auf diese Weise kein Risiko eingeht. Ganz im Gegenteil, nachdem ich ihm die Situation (von Jordanien aus) geschildert hatte, erwartete er mich in seinem Haus mit zwei Blumensträußen, er bereitete mir einen Platz in seinem Wohnzimmer, und seitdem ich angekommen bin, habe ich nicht aufgehört, leckere Sachen zu essen – denn außer dass er der beste Arzt der Welt ist, den ich kenne, ist er ein großartiger Koch.

Meine Freundinnen und Freunde an den verschiedenen Orten der Welt, meine Familie und so viele gute und großherzige Menschen, die auf dieser Erde leben, sind ein wichtiger Halt für mich und sind mir trotz der vielen Kilometer Entfernung jeden Tag näher als je zuvor und geben mir Kraft, dieser Ansteckung die Stirn zu bieten...

Die beste Medizin....Liebe Ohne Grenzen.

Ich gehöre zu den Personen, die glauben, dass diese Welt auch heute, trotz allem und mit allem, eine wunderbare Welt ist, um darauf zu leben....

Das Leben ist schön, je nachdem, von wo aus man es betrachtet, aber vielleicht sind wir manchmal zu schwindelig und verwirrt durch so viel oberflächliche Dinge, dass wir die Fähigkeit verlieren, das Wesentliche, die Tiefe und die Schönheit des Wunders des Lebens zu schätzen und zu nutzen, dass uns allen jeden Tag geschenkt wird.

Es gilt, keine Zeit mehr zu verlieren, um das Leben zu leben so wie wir alle, alle Menschen in der Welt, es verdienen, egal was uns trifft...voll bewusst und in jeder kleinen großen Sekunde. Es lebe das Leben!

Dankbar!

Male